Kein Wunder daher, daß die Gräfin Ottilia die Nacht nicht segnete, in der dem heiligen Vater eingefallen war, die deutschen Helden gegen die ungläubigen Muselmänner zu schicken. Kein Wunder, daß sie in heiße Thränen ausbrach, als der Morgen dämmerte, da ihr theurer Gatte sie verlassen und mit seinen Getreuen zu dem Hauptheere stoßen wollte. Als nun vollends die Knappen herzu traten und dem Grafen die Rüstung anlegten, als unten auf dem Schloßhofe die Rosse wieherten und ungeduldig mit den Hufen das Pflaster zermalmen wollten; als endlich der Ritter sein Schwert um die Lenden gürtete und nach dem bebuschten Helme griff: da wollte ihr das Herz brechen. Schluchzend warf sie sich ihm in die geharnischten Arme und umklammerte ihn mit fast krampfhafter Liebe, als ob sie ihn nicht fortlassen könne. Auch der Graf, obgleich er sich fest vorgenommen hatte, in der Scheidestunde männiglichen Muth zu bewahren, wurde von seinem Herzen überwältigt. Wußte er doch nicht, ob er das treue Weib und die lieben Kinder je wieder sehen würde. Aber, geschieden mußte nun einmal sein, so gebot es Pflicht und Ehre. Fast mit Gewalt entwand er sich daher endlich den Armen der schmerzzerflossenen Gattin, um nach dem Ausgange zu eilen. In diesem Augenblicke drehte sich Ottilia rasch um, eilte an das Bette des kleinen Knaben, nahm ihn auf ihre Arme und reichte ihn dem Vater zum Abschiedskusse. Stumm, aber mit blutendem Herzen nahm dieser den Kleinen auf seine Arme, drückte ihn zärtlich an den goldblitzenden Brustharnisch, unter dem das treueste Vaterherz schlug, und ein langer Kuß auf die zarten Lippen sagte dem theueren Kinde Lebewohl und gab ihm den väterlichen Segen.

Während dem brachte die treue Mutter auch das kleine, blondlockige Töchterchen herzu, damit es ebenfalls den väterlichen Abschiedskuß — vielleicht den letzten — empfange.

„Nun lebt wohl, Ihr Lieben alle!“ sagte der Graf endlich mit zitternder Stimme, indem Thränen aus seinen Augen perlten und er sich abermals dem Ausgange zukehrte. „Schütze Euch der liebe Herrgott und alle Heiligen!“

Bald darauf saß der Ritter mit seinem wohlgewappneten Gefolge im Sattel und unter Trompetengeschmetter trabte die rüstige Schaar zum Burgthore hinaus und den krummen Burgweg hinab. Die Gräfin Ottilia stand am Fenster, den Geliebten so lange mit ihrem Auge zu begleiten, als es möglich war. Immer und immer wieder winkte sie dem Scheidenden mit einem weißen Tuche ein Lebewohl nach.

Schon bewegte sich der Zug in der weiten Thalebene hin und immer kleiner und kleiner ward das Panier, das der erste Herold voraustrug und in das sie mit eigener Hand mit feiner Seide das rothe Kreuz, das Sinnbild der Kreuzfahrer, gestickt hatte. Endlich war die letzte Spur der edlen Kämpfer verschwunden. „Werde ich ihn wiedersehen?!“ waren Ottiliens letzten, schmerzlichen Gedanken, als sie das Burgfenster schloß.

II.

Wohlbehalten langte Graf Ernst von Gleichen mit seiner Schaar an der Grenze des heiligen Landes an und bezog bei der Stadt Ptolomais ein Lager. Wohl dehnte sich dieses Heerlager weit, unabsehbar weit hin, denn mit jedem Tage trafen neue Schaaren Ritter und Reisige ein; dennoch aber fehlten schließlich Tausende und aber Tausende, die wohlgemuth von der Heimath fortgezogen waren. Wo blieben sie? Sie waren bereits wilden Feinden in die Hände gefallen und denselben erlegen. Die Einen hatten Hunger und Entbehrungen dahingerafft, die Anderen entsetzliche Kälte oder furchtbare Hitze. Diese hatte die Pest getödtet, Jene hatten ihren Tod in der sturmbewegten See gefunden. Einer großen Anzahl hatte auch wohl das Heimweh die Brust dermaßen zusammengeschnürt, daß sie

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/51213